



CAUX

Initiativen der Veränderung

INFORMATION 1/03

- **Bewahrung der Schöpfung**
- **Den besten Kurs steuern**
- **Nach 27 Jahren Bürgerkrieg**

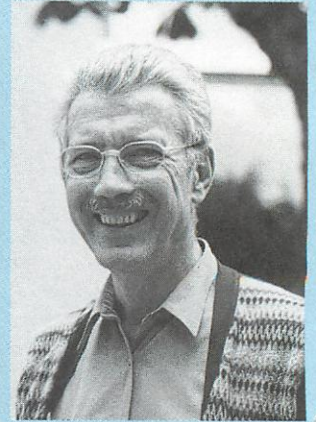
■ Bewahrung der Schöpfung

Unser Thema 3

Erdgipfel: Katastrophe verhindert,
Chance verpasst*Journalist Geoffrey Lean berichtet* 3-4Wasser gehört allen
*Interview mit Lavinia
Sommaruga-Bodeo* 4-7**Zum Nachdenken****■ Den besten Kurs steuern**
*Philippe Lasserre über die tägliche
Besinnung* 8-10**Agenda der Versöhnung****■ Nach 27 Jahren Bürgerkrieg**
*Angolaner bemühen sich
um Frieden* 11-13**In eigener Sache**Talentbouquet
Dank an Verena Gautschi 14**Verbindungen zwischen
Kulturen**Gebete für die Menschheit
Der geistliche Appell von Genf 15**Weltweit – in Kürze** 16**Impressum** 16

Liebe Leserin, lieber Leser

Mit dieser Ausgabe darf die CAUX-Information ihren 55. Jahrgang beginnen und – Sie haben es sicher bemerkt – erscheint in einer aktualisierten Grafik, die auch das im letzten Jahr gewählte Logo mit aufnimmt. Es ist übrigens seit 1948 das sechste neue Kleid der Zeitschrift, in der wir hoffen, weiterhin über Initiativen engagierter Einzeller und Gruppen, die sich für Veränderung einsetzen, zu berichten. Dies soll auch immer wieder Gelegenheit sein, einiges aus den Erfahrungen und ideellen Grundlagen dieser Menschen mit Ihnen zu teilen.



Die zwei Schwerpunkte dieser Ausgabe «Bewahrung der Schöpfung» und «Frieden» mögen auf den ersten Blick sehr verschieden und etwas abstrakt erscheinen. Beim näheren Hinsehen und Überlegen sind sie aber durchaus konkret, voneinander abhängig und für unser aller Weiterleben sehr wichtig. Meldungen von Überschwemmungen, brennenden tropischen Wäldern, Erdbeben sowie Dürrekatastrophen sind deutliche Zeichen dafür, dass die Bewahrung der Umwelt immer akuter wird. So gibt es Szenarien, wonach die klimabedingten Migrationen und die dadurch entstehenden, auch internationalen Spannungen eines der grossen Themen des Jahrhunderts sein werden. Von einem Bericht über den Johannesburger Earth Summit vom vergangenen Herbst ausgehend, beleuchten wir einen dieser Migrationsgründe, das köstliche Gut des Wassers.

Der «Friede» wird möglicherweise noch zerbrechlicher geworden sein, bis diese Zeilen bei Ihnen eintreffen. Bekanntlich ist er unter anderem auch durch Streit über Ressourcen bedroht. Auf drei weiteren Seiten entdecken Sie, was beherzte Menschen tun wollen, um in ihrem Land Angola den noch zerbrechlichen Frieden zu stärken.

Die Fragen, wie bei einem solchen Unterfangen «der beste Kurs gesteuert werden kann», welches die besten «Wahrheitsdetektoren» auf dieser Suche sind, stellen sich immer wieder. Ein französischer Kollege hat interessante Aspekte dafür zusammengestellt, die wir in der Rubrik Zum Nachdenken wiedergeben.

Möge der Blick des Kindes auf dem Titelbild, der Sorge, Erwartung und gelassene Zuversicht auszudrücken scheint, Sie und uns alle durch dieses bereits angebrochene Jahr begleiten. Mit unseren zwar etwas verspäteten, aber allerbesten Wünschen

Christoph Spreng
und das CI-Team

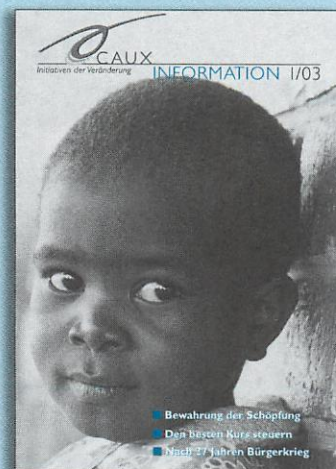


Foto: David Channer



**Wir freuen uns, das
Konferenzprogramm
Caux 2003 «Vom Gegen-
einander zum welt-
weiten Miteinander»
beilegen zu können.**

Unser Thema

Bewahrung der Schöpfung: Bewahrung des Wassers als öffentliches Gut

Wer von Entwicklungsprojekten, von Wirtschaftshilfe und vom Ausgleichen des Nordsüdgefälles spricht, kommt um eines nicht herum: um das Wasser und um die Fragen, wie es auch für die kommenden Generationen als öffentliches Gut bewahrt und gerecht verteilt wird.

Wir wissen: «Ohne Wasser kein Leben». Benehmen wir uns dementsprechend? Jegliches Leben auf diesem Planeten ist vom Wasserkreislauf abhängig. Der Umgang mit dem Wasser, dessen gerechte Verteilung und sein Verbrauch, haben die Geschichte der Menschheit seit jeher mitgestaltet. Kurz, Wasser ist unersetzlich.

- Seit einem Jahrhundert nimmt der Frischwasserverbrauch zweimal so rasch zu wie die Bevölkerung.
- Bereits heute hat mehr als ein Fünftel der Weltbevölkerung keinen Zugang zu genügend Trinkwasser.
- Wasserknappheit wird zu den zentralen Problemen des 21. Jahrhunderts gehören. Schon heute haben 1,4 Milliarden Menschen, also etwa ein Fünftel der Weltbevölkerung, keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Gemäss UNO könnten es bis im Jahr 2025 schon 2,5 Milliarden sein – also ein Drittel der Menschheit.
- 80% aller Krankheiten auf der südlichen Hemisphäre sind auf verschmutztes Wasser zurückzuführen. Jährlich sterben daran vier Millionen Kinder.
- In den USA werden 555 Liter Wasser pro Person pro Tag für den täglichen Gebrauch im Haushalt verwendet, in China 59 Liter und in Gambia gibt es dafür drei Liter pro Person und Tag.

Wassermangel wird vielerorts bereits zum Auslöser von bewaffneten Auseinandersetzungen. Experten sagen voraus, dass in weniger als 50 Jahren Wasser kostbarer sein wird als das reinste Gold und strategisch wichtiger als Erdöl.



Symbol des Johannesburger Weltgipfels für nachhaltige Entwicklung.

Aus einer Bilanz von Geoffrey Lean nach dem Johannesburger Erdgipfel

«Katastrophe verhindert, Chance verpasst»

Vor etwas mehr als zehn Jahren nahm der Journalist und Umweltpreigewinner Geoffrey Lean am Gipfel in Rio teil, im September 2002 an jenem in Johannesburg. Lean meint, man könne sich fragen, was da wirklich herausgekommen sei, dürfe aber die tatsächlichen Veränderungsanstösse auch nicht ignorieren.

Die in Rio verabschiedeten Abkommen über Klimaveränderung und Biodiversität und über die Ausweitung der Wüste seien wegbahnend gewesen für das zur Jahrtausendwende verabschiedete Grundlagendokument «Agenda 21 für nachhaltige Entwicklung». Die nach hartem Ringen und Feilschen vereinbarten Abkommen seien gut gewesen, die seither getroffenen Massnahmen und das für ihre Umsetzung seither Getaute sei hingegen völlig ungenügend und teilweise lächerlich unbedeutend.

Die Durchführung und Entwicklung all dessen hätten dank der Tatsache ausgelöst werden sollen, dass die entwickelte Welt ihre Hilfe zur Bezahlung der notwendigen Massnahmen wesentlich erhöhen wollte. Statt dessen hätten diese Investitionen im Vergleich zum Brutto-sozialprodukt einen bisherigen Tiefstand erreicht. Obwohl die Neunzigerjahre ein äusserst profitables Jahrzehnt gewesen seien, hätten sämtliche Länder der so genannt reichen Welt ihre Entwicklungshilfe gekürzt.

Unterdessen habe die Umweltkrise in einem Mass zugenommen, das sogar die unbeirrtesten Umweltfragen-Skeptiker beunruhige: «Bekanntlich decken die Wüstenflächen seit kurzem einen Drittel der Landflächen unseres Planeten, und vierzig Prozent der Weltbevölkerung leiden an Wassermangel; bis 2025 werden es 66% sein», schreibt Lean.

Trotz all dieser beunruhigenden Tatsachen habe man beinahe den Eindruck, die Entwicklung sei wieder aus dem Bewusstsein der Weltöffentlichkeit verschwunden. Zum Glück habe der Millenniumsgipfel eine ganze Serie von Vorschlägen entworfen, um die Weltarmut bis 2050 um 50% zu senken. Auch habe sich Präsident Bush zum allgemeinen Erstaunen am Gipfel von Monterrey



Alpengipfel im Gotthardmassiv:
Wasser wird in Stauseen gefasst.

anfangs 2002 für eine zusätzliche amerikanische Investition von 50 Milliarden für Entwicklungshilfe verpflichtet, worauf die Europäer eine entsprechende Summe in Aussicht gestellt hätten.

Umgestimmt

Mitverantwortlich für den Stimmungsumschwung in den USA sei unter anderen der Popstar Bono gewesen, der die Regierung Bush nicht in Ruhe gelassen und als Christ die Republikaner des rechten Flügels an ihre christliche Verantwortung erinnert habe. Einem der verbissensten Gegner von internationaler Hilfe las der Star sämtliche Stellen in der Bibel vor, die von Armut handeln. Der Angesprochene sei so berührt gewesen, dass er sich von dem Moment an für eine Erhöhung der Hilfssummen eingesetzt habe. «Wieder einmal ein erstaunliches Beispiel für das, was ein einzelner Mensch bewirken kann», meint Lean. Trotz dieser positiven Vorzeichen habe das Resultat von Johannesburg aber den Erwartungen keineswegs entsprochen. «Katastrophe verhindert, Chance verpasst», könnte man sagen.



Konkret

Mitten unter den hohen Persönlichkeiten mit hehren Absichtserklärungen, die sich am Rednerpult abgelöst hätten, seien da aber auch einige Personen gewesen, die etwas bewirkt hätten, fährt Lean fort. Zum Beispiel der Chef der äthiopischen Umweltagentur, ein schwächlicher, an Asthma leidender Mann, habe sich zu zwei der kritischen Punkte so überzeugend und leidenschaftlich geäußert, dass er sämtliche Gipfelteilnehmer auf seine Seite gebracht habe. «Wiederum ein Zeichen, wie mitten in komplexen und heiklen Verhandlungen eine Person mit einer festen Überzeugung und genügend Mut, den Gang der Dinge beeinflussen kann.»

Konsequent

«Der von der UNO eingebrachte Vorschlag, keine weiteren solchen Gipfel mehr abzuhalten, bevor ersichtlich geworden sei, dass zumindest einige der bereits verabschiedeten Massnahmen auch angewendet werden, ist ein weiteres interessantes Zeichen», fährt Lean fort. Kofi Annan habe dem Vorsitzenden der UN-Entwicklungsprogramme, Mark Malloch Brown, aufgetragen, diese Umsetzung zu beobachten und «zu bewerten». Dieser werde einen jährlichen Bericht herausgeben, der genau aufzeigen werde, wie weit jedes Land auf dem Weg zu den am Millenniumsgipfel verabschiedeten Massnahmen zur Reduzierung der Weltarmut um 50% gelangt sei. Der Bericht werde jene loben und hervorheben, die tatsächliche Fortschritte gemacht hätten, die andern Staaten hingegen rügen und ermahnen.

«Und doch?»

Einer von Leans Kollegen habe kürzlich gemeint: «Die am Gipfel verabschiedeten Dokumente würden spätestens nach einem Jahr vergessen. Hingegen sei durchaus möglich, dass dieser Gipfel eine neue Art des Umgangs mit internationalen Fragen hervorgebracht habe.» Lean schliesst: «Wenn sich dieser tatsächlich so auswirkt, hätten wir ja doch noch Grund zur Dankbarkeit.»

Unser Interview zum Thema

Wasser gehört allen

Lavinia Sommaruga-Bodeo ist Koordinatorin für Entwicklungspolitik der Arbeitsgemeinschaft «Wasser – ein öffentliches Gut». Sie pendelt zwischen dem Tessiner Dorf Tesserete, wo sie mit ihrem Mann und den Kindern wohnt, und ihrem Büro des Arbeitskreises in Lugano.

Wie begann dieser Einsatz für «das Wasser»?

Drei Erinnerungen sind direkt mit der Bedeutung des Wassers verbunden.

In den Tessiner Tälern: Als ich klein war, hatte unsere Familie ein Haus auf dem Monte Ceneri; wir teilten das Wasser mit dem dort stationierten Militär. Einer der Gründe, weshalb wir nicht mehr bleiben konnten, war die Tatsache, dass das Wasser für ihre Bedürfnisse und die heutigen Ansprüche einer Familie nicht mehr genügte.

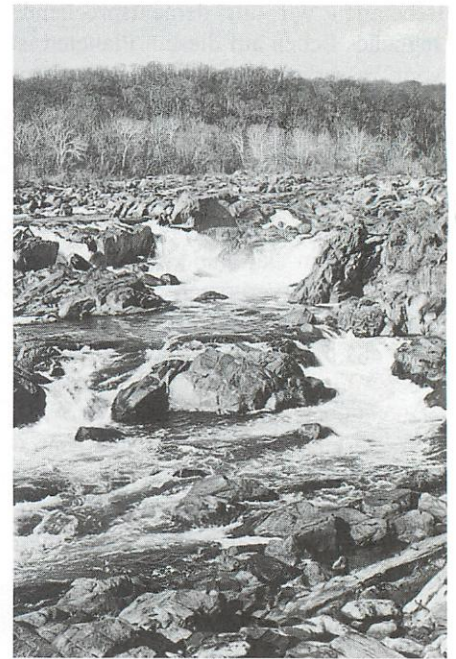
In Rom: Dann erinnere ich mich daran, dass wir in Rom, als ich ungefähr zehn war, am Sonntagabend die Badewannen füllen mussten, weil Wasserknappheit herrschte. Wir wuschen uns alle im gleichen Lavabo und das Wasser war auch sonst rationiert. Beim Mich-Umsehen erkannte ich sehr schnell, dass für viele das Wasser zu einer Überlebensfrage geworden war, und ich erkannte schon damals, dass da auch ein Problem der Gerechtigkeit vorlag.

In Afrika: Später war ich in Afrika und habe dort selber viel Wasser getragen. Als wir 1990 im Kamerun waren, ging ich frühmorgens, bevor die Arbeit begann, zum Brunnen, um meine vier Wasserbehälter mit meiner Tagesration Wasser nach Hause zu tragen. Damals erkannte ich die Wichtigkeit des täglichen Wasserschöpfens, und auch für mich wurde es zum ersten Anliegen des Tages.

Und wieso setzen Sie sich jetzt hier in der Schweiz in dieser Frage ein, in einem Land, das mehr als genügend Wasser hat?

Ich habe gemerkt, dass Wasser etwas so Natürliches ist, dass wir uns keine Gedanken darüber machen. Erst wenn wir nicht mehr genügend Wasser haben, werden wir uns bewusst, wie lebensnotwendig es ist. Diese Ahnungslosigkeit ist weltweit eine Gefahr.

Es geht hier um etwas Grundlegendes: Für mich ist das Wasser Quelle des



Die Potomac-Fälle bei Washington.

Lebens, Ausgangspunkt für den werdenden Menschen, der das Wasser braucht, um wachsen und gedeihen zu können. Dies trifft übrigens im materiellen und im geistigen Sinne zu.

«Die Welt hört da auf, wo das Wasser ausgeteilt wird.»

Usbekisches Sprichwort

Sie sind in einer Arbeitsgemeinschaft mit fünf Entwicklungsorganisationen im Rahmen des Programms «Wasser – ein öffentliches Gut» tätig. Wie mobilisieren Sie die Jugend für solche Anliegen?

Ich erlebe immer wieder, dass die Jugendlichen gut verstehen, wenn wir ihnen von unserem eigenen Erleben erzählen mit diesem kostbaren Gut, dem Wasser. Sie erfassen schnell, dass es da ein Problem gibt, das auch sie direkt angeht, dass sich die Lage verschlimmern könnte und dass die Gefahr des weltweiten Wassermangels droht. Übrigens wachsen sie heute so auf, dass sie

**«Möge das Recht
fliessen wie das
Wasser und die
Gerechtigkeit wie
ein Fluss, der nie
versiegt.»**

Der Prophet Amos

mehr auf ihre Umwelt achten, sich spontan für deren Erhaltung interessieren.

Ich zeige ihnen Bilder, in denen die rapide Ausbreitung der Wüste erkennbar

ist, Fotos von Frauen, die täglich einen weiten Weg zum Brunnen zurücklegen, um dieses lebensnotwendige Wasser heimzubringen. Dann erkennen die Kinder auf diesen Fotos auch andere Kinder auf andern Kontinenten, die an Wasser not leiden, und verinnerlichen diese Bilder.

Ich habe auch alte Fotos von Frauen im Alter unserer Grossmütter, die hier in der Schweiz in den abgelegenen Tessiner Dörfern noch vor vierzig Jahren das Wasser in Kesseln herbeischleppten. All dies stimmt die Jugendlichen nachdenklich; einer sagte mir kürzlich: «Wir haben eigentlich Glück heute und hier zu leben!» So leuchtet es ihnen ohne weiteres ein, dass unsere Quellen hier in unseren Tessiner Bergen geschützt werden müssen.

Mit wem arbeiten Sie sonst noch zusammen?

Das ist ganz unterschiedlich, eigentlich mit jedem, den wir ansprechen können. Vor allem geht es ja für jeden einzelnen darum, dass wir unseren Lebensstil ändern, dass wir aufmerksamer, achtsamer leben, gerade auch im Umgang mit dem Wasser. Wichtig ist, dass wir darüber sprechen, um uns herum, wenn uns die Dringlichkeit klar geworden ist. Wissen wir doch, dass täglich 30000 Menschen an irgendeiner Folge von Wassermangel sterben.

Viele kleinere und grössere Sensibilisierungskampagnen helfen, dass Menschen verstehen, dass das Wasser auch seinen ethischen Preis hat, um es einmal so zu sagen. Konkret können wir sie dazu anregen, einzusehen, dass wir hier Wasser sparen können und müssen, und dass dies Modellcharakter hat. Dies gilt für das Sammeln des Regenwassers zum Giessen der Zier- und Gemüsegärten, das Einrichten von Wasser sparenden Waschmaschinen, den Gebrauch von biologisch abbaubaren Waschmitteln und vieles mehr. Es gilt auch für den umweltbewussten Tourismus: Wähle ich

jenes Hotel nicht, das der lokalen Bevölkerung das Wasser abzapft, damit die Touristen es x-mal am Tage gebrauchen?

Und wie steht es mit den Behörden?

Auf lokaler Ebene arbeiten wir mit den Gemeindebehörden daran, die Qualität unseres Wassers zu erhalten und immer genügend Wasser für alle zu haben.

Wenn Sie die nationale Ebene ansprechen, könnte ich an den «Offiziellen Tag des Wassers» während der Sondersession unseres Parlaments im März 2001 im Tessin erinnern. Sieben Parlamentarier von fünf grossen Parteien unterstrichen die Wichtigkeit des Wassers und dessen Schutzes. Sie haben das Anliegen übernommen, dass dieses Prinzip in der Verfassung verankert und dort als schützenswertes Allgemeingut erklärt würde.

Sie haben auch noch ehrgeizigere Ziele.

Ja, das nächste ist danach eine internationale Konvention über das Wasser als öffentliches Gut. Wenn wir zum Beispiel in der Schweiz verantwortungsbewusst mit dem Wasser umgehen, wenn wir auf internationaler Ebene unsere (noch!) als beispielhaft bekannte Qualität der Was-

serbewirtschaftung erhalten und entwickeln können, dann könnten wir uns doch als Nächstes für eine solche internationale Wasser-Konvention einsetzen.

Gibt es tatsächlich Beispiele dafür, wie das Wasser, das wir hier sparen, andernorts verwendet werden kann?

Unsere Arbeitsgemeinschaft kümmert sich vor allem um die entwicklungspolitischen Fragen. Über Einzelheiten dieses «Umverteilungsaspekts» müssten Sie die verschiedenen unserem Arbeitskreis angeschlossenen Organisationen befragen, und ich weiss, dass es bereits Erfahrungen und Modelle gibt.

Eines unserer gemeinsamen Hauptanliegen ist, dass wir den Boden hier in der Schweiz und dadurch die bei uns entspringenden grossen Flüsse weniger verschmutzen. Denn sehen Sie, wenn uns dies nicht gelingt, werden die vier Flüsse unsere Verschmutzung mittragen und dadurch zur Verschlimmerung der Lage in den flussabwärts liegenden Gewässern beitragen. Das zum Beispiel ist eine direkte Verantwortung hier vor Ort.

**«Aman iman –
Wasser ist Leben.»**

Sprichwort der Tuareg



Sorgfältige Bewässerung: Kretas Landwirtschaft ist wirtschaftlich stärker als der Tourismus.



Kein Wasser, keine Bleibe.

Sie unterstreichen immer wieder, wie Frauen besonders von diesem Problem betroffen sind.

Ja unbedingt: $\frac{3}{4}$ der Wasserbeschaffung hängt von den Frauen ab. Sie stehen vor der Sonne auf, schleppen Wasser herbei, um ihrer Familie das Allernotwendigste kochen zu können. Das Wasser, das die Frau täglich heimbringt, ist also gewissermassen der Kern des Ganzen, denn ohne Wasser gibt es keine Familie.

Wie ist das bei Ihnen zu Hause mit der eigenen Familie? Wie geben Sie Ihren Kindern dieses Bewusstsein mit? Engagiert sich Ihre Familie auch auf diesem Gebiet?

Vom Beruf her beschäftigt sich mein Mann mit andern Fragen und Aufgaben. Wir haben aber schon mit dem Symbol des Wassers geheiratet. Wir hatten uns zur Hochzeit von unseren Gästen und Freunden Unterstützung für ein Quellen-

fassungsprojekt in Haiti gewünscht. Als Symbol für die Hochzeit hatten wir einen Wasserkrug gewählt. Auch im Alltag sind wir auf dieser gleichen Linie. Mit unseren eigenen Kindern läuft es ähnlich wie mit den eingangs erwähnten Jugendlichen, mit denen wir an verschiedenen Projekten arbeiten. Sie sind fast noch aktiver als wir. Und wissen Sie, am besten geht es durch das Beispiel, darum, wie ich daheim mit dem Wasser umgehe. Wichtig sind auch die Gespräche, das offene Ansprechen und Diskutieren des Erlebten.

Unsere Kinder sind eigentlich viel bewusster in Sachen Umwelt, als wir es früher waren. Sie fragen von sich aus: «Du, jetzt haben wir doch den Wasserdosierer am Küchenwasserhahn ange-

bracht, könnten wir das nicht auch im Bad einrichten?» Ich muss ihnen gar keine Vorschläge machen, sie informieren sich und sind sich auch der internationalen Solidarität bewusst. Nachdem wir zum Beispiel über ein Projekt in Togo gesprochen hatten, tuschelten unsere beiden miteinander und brachten dann CDs, Spielsachen usw., die sie am Weihnachtsmarkt an einem selbst organisierten Stand verkaufen wollten. So haben sie in einem Tag 600 CHF eingenommen, die sie voll dem Projekt zukommen lassen.

Ich vermute, dass schliesslich viele der Zukunftsprobleme und Fragen durch unsere Kinder gelöst werden. Das Kind, das sich bewusst wird, wächst heran und wird einen neuen Lebensstil entwickeln, neue Modelle erarbeiten und annehmen; meinen Sie nicht auch?

Sie sprachen vorhin vom Wasser als Symbol, von dessen geistigem Aspekt, was meinten Sie da genau?

Wenn ich über mein Engagement ausgefragt werde, sage ich immer wieder, dass das Wasser, wenn wir es achten und schätzen, zu einem Prinzip wird, das unseren Geist und unsere Seele befruchten kann.

«Gelobt seiest du oh Herr für Schwester Wasser», diese Zeilen aus dem Lobgesang des heiligen Franz von Assisi auf die Schöpfung sind ein wunderbares Beispiel davon. Auch bei Rabindranath Tagore kommt das Wasser und seine tiefe Bedeutung oft vor.

Ich habe kürzlich einen Artikel darüber veröffentlicht mit dem Titel: «Zwischen Himmel und Erde.» Darin beschrieb ich, wie die wunderbare Gabe des Wassers in den meisten Traditionen und Kulturen am Urbeginn alles Lebens steht und Geburt und Reinheit symbolisiert.

Kennen Sie diese schöne Sage, laut der das Wasser, das vom Himmel fällt, männlich ist und die Erde befruchtet, während das Wasser, das der Erde entspringt, weiblich ist. Der schwangeren Erde, in der die Befruchtung stattgefunden hat, entspringt das «neue Wasser», und so kann neues Leben keimen, gedeihen und Frucht tragen.

«Der Wasserfrosch trinkt den Teich, in dem er wohnt, nicht bis zum letzten Tropfen aus.»

Spruchwort der Inka

«Wasser dient dem Erhalt des Lebens am besten. Doch wie schnell wird es verschmutzt.

Durch ein Gesetz soll es daher geschützt werden.»

Plato

Ist dieses Ihr Bild, oder entstammt es einer bestimmten Tradition?

Ich fand es in meinen Nachforschungen in zahlreichen Kulturen und Sitten in leicht verschiedener Form immer wieder.

Für die Winnebago-Indianer stellt das Wasser die Tränen Gottes dar, aus denen wir erwachsen. Für viele Völker gibt es die Tradition, dass das Universum zuerst aus Wasser und Dunkelheit bestand, dass dann ein göttliches Wesen dies alles voneinander trennte und das Leben hineinbrachte.

Auch in der islamischen Tradition spielt das als göttliches Zeichen vom Himmel fallende Wasser eine wichtige Rolle im symbolischen Reinigen. Nach der Regel der Gastfreundschaft wird jedem Fremden, der an die Tür des Hauses kommt, Wasser gereicht.

Auch für uns Christen ist das Wasser ein Zeichen des Wirkens Gottes, zum Beispiel durch die Taufe. In der Heiligen Schrift lesen wir weiter über das Wasser, das heilt, das reinwäscht, das Feuer löscht und Leben spendet.

Die Menschen begeistern sich oft nach dem Lesen eines solchen Artikels oder nach einer Kampagne. Sie sehen etwas ein, engagieren sich eine Weile, und dann versandet das Ganze wieder. Verlieren Sie nie den Mut, sind Sie nie versucht, aufzugeben?

Nein, eigentlich nicht, denn es gibt auch immer wieder neue Herausforderungen. Gerade jetzt stellt die wachsende Privatisierung des

Wassers eine solche dar. Der Kauf von Quellen, von sauberem Wasser, das dann durch neu entstandene multinationale Grossunternehmen auf den Markt gebracht wird, die Vermarktung der Wasserrechte, das alles beunruhigt uns aufs Äusserste. Denn es könnte sehr bald dazu führen, dass mehr und mehr Menschen weniger oder keinen Zugang zu lebensnotwendigem Wasser haben, weil sie nicht bezahlen können oder in für den Markt uninteressanten Gegenden wohnen. Die Grösse dieser Gefahr, und daher die Dringlichkeit der Herausforderung, erlauben einem keinesfalls, sich entmutigen zu lassen; im Gegenteil, sie motivieren mich jeden Tag von neuem.

Möchten Sie abschliessend noch etwas bemerken?

Eigentlich geht es ja hier nicht nur um den Einsatz für die gerechte Verteilung und den Schutz des Wassers, sondern dadurch ganz direkt um den Frieden. In den Frieden investieren wir nämlich auch, wenn wir uns im Kleinen, im Lokalen in Fragen «Wasser» oder «gerechter Handel» oder «Nachhaltigkeit» oder «für verantwortungsbewuss-

ten Tourismus» einsetzen. Denn es gibt immer einen Zusammenhang zwischen einer Ursache und ihren Auswirkungen: Überall ist Wasser nötig, für die Wirtschaft, die Landwirtschaft, den Haushalt, für die Gesundheit der Einzelnen. Gibt es genügend sauberes Wasser, so haben wir gutes Korn, das heisst genügend Nahrung. Wird es knapp, kann dies zu Spannungen, ja gar Konflikten führen, da sind wir wieder beim bedrohten Frieden angelangt.

Sie hatten da noch ein neu aufkommendes Problem erwähnt, das auch hierzulande aktueller wird?

Ja, ich habe es eingangs nur kurz erwähnt: Das Wasser ist nicht wie der Boden. Land kann man besitzen, kann man verkaufen, teuer verkaufen, spekulieren, verlangen was man will. Wasser ist dafür zu kostbar, zu lebenswichtig; so darf es nicht behandelt werden, wir dürfen nicht zulassen,

«Wir alle leben stromabwärts.»

Slogan zum internationalen Tag des Wassers 1999

das es zur Handelsware in den Händen einiger Interessengruppen wird, die es mit grossem Gewinn hin- und herschieben. Dies führt uns direkt zu den politischen Entscheidungen und zu den geistigen/geistlichen Aspekten einer verantwortungsbewussten Politik für die Zukunft. Wie ich bereits kurz angedeutet habe, setzen sich unser Arbeitskreis und die darin vertretenen Organisationen mit der Initiative «Wasser – ein öffentliches Gut» für die Sensibilisierung der Bevölkerung in unseren Gemeinden ein. Damit tritt er auch den schleichenden Privatisierungstendenzen in der Schweiz aktiv entgegen. Mein Anliegen ist nun, dass sich unsere Mitbürger dieser Gefahr bewusst werden und aktiv bleiben, nicht nur unserer eigenen Bevölkerung zuliebe, sondern als Anregung für andere.

Näheres über die Kampagne «Wasser gehört allen» der «Arbeitsgemeinschaft Swissaid/Fastenopfer/Brot für alle/Helvetas/Caritas» erfahren Sie über www.swisscoalition.ch.



Wasserströme – Lebensräume: Budapest an der Donau.

Philippe Lasserre über die tägliche Besinnung (Stille Zeit), wie sie Frank Buchman* vorgeschlagen hatte.

Den besten Kurs steuern

Wir leben in einer Zeit voller Lärm, Stress und Geschwindigkeit, des Überflusses an Nachrichten und Kommunikationen. Ich empfangen E-Mails, schalte mein Handy ein, ändere die Nachricht auf meinem Telefonbeantworter, höre Radio beim Autofahren... und werde immer noch beim Warten auf den Briefträger ungeduldig! Ständig sind wir den Menschenmengen, der Gewalt, den Modetrends ausgesetzt, kurz, allem was uns in eine fortwährende innere Unruhe versetzen kann.

Unsere Epoche reagiert auf diesen Mangel mit einer Betonung, ja, einer Idealisierung der Stille. In Gottesdiensten und Messen werden mehr als seinerzeit Momente der Stille eingebaut. Gemeinden organisieren Einkehrtagungen, das strenge monastische Leben wird wieder zum Thema, zieht Menschen an, östliche Meditationskurse werden angeboten und die Buchhandlungen führen ganze Regale von Literatur über die Stille... Der Mensch hat hierfür offenbar ein reelles Bedürfnis.

Frank Buchmans Beitrag

Buchman begann die regelmässige Zeit des Horchens in der Stille mitten in einer überlasteten Lebensphase als evangelischer Seelsorger an einer grossen Universität in Pennsylvania. Er hatte – wir schreiben das Jahr 1908 – zwei Telefone auf seinem Schreibtisch. Heute würden wir sagen, er habe unter all dem Stress gelitten. Er brauchte Stille für sein Leben, bevor die Hektik des Tages anbrach.

Trotzdem meine ich, dass er diese Praxis der *Stillen Zeit* nicht so verstanden hat, wie man sie als Antwort auf heutige Wünsche einordnen würde, wie jene der psychologischen Entlastung, einer mystischen Erfahrung oder der Weltentfremdung.

Buchmans Vorschlag richtete sich – jedenfalls als er ein junger Berufstätiger war – vor allem an sein eigenes Umfeld, das der engagierten, in einer Zeit der Erweckung befindlichen Christen, von Frauen und Männern mit einer missionarischen Ader.

Dieser Aspekt seines Wirkens ist wohl der tiefgreifendste und nachhaltigste, der seinem Erlebnis von vor bald hundert Jahren entspringt. Frank Buchman verlieh einer jahrhundertealten Übung der meisten Glaubenstraditionen die unmittelbare Aktualität des Alltags. Er verlieh dieser Praxis einen neuen Sinn und Anwendungsbereich. Einerseits fühlte er sich berufen «die Welt zu erneuern» und wollte diese Aufgabe mit allen teilen, die mitten in dieser Welt stehen. Andererseits, betrachtete er seine

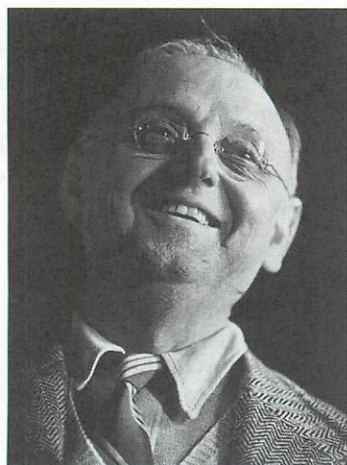
eigene geistliche Entwicklung als allgemein gültig und jedermann zugänglich. Schliesslich brachte er diese beiden Elemente zusammen: Jedermann ist aufgerufen, die Gesellschaft zu verändern, und kann sich das Rüstzeug dafür beschaffen. So hat er diesen Weg für alle begehbar gemacht. Karl Wick, Publizist der damaligen Zentralschweizer Tageszeitung Vaterland, beschrieb es so: «Er hat die Stille der inneren Sammlung von den Klöstern ins Arbeitszimmer von Ministern, ins Büro von Industriellen, auf den Arbeitsplatz des Arbeiters getragen.»

Die Art des Horchens

Für einen seiner Lehrmeister, Professor Henry Wright von der Universität Yale, war diese Art der Stille «ein horchendes Gebet», worin dem Horchenden von Gott «leuchtende Gedanken» geschenkt werden können, «vorausgesetzt, dass der menschliche Empfänger ausreichend gereinigt ist». Wright trug ständig einen Notizblock mit sich, um sich seine Gedanken aufzuschreiben, was Buchman fortan auch tat.

Buchman hat die Praxis des Horchens verfeinert, verallgemeinert, aber vor allem mehr darüber erklärt: «Es heisst, sich ohne Hast Zeit zu nehmen, so dass Gott die Möglichkeit hat, seine Gedanken in unseren Sinn und Verstand einzugeben. Ich selber bin um fünf morgens wach und weiss, dass Gott gegenwärtig ist.» Er weist auf drei Aspekte dieser Praxis hin. Sie eröffnet «klare Gedanken», «innere Ruhe und Frieden, sowie ein, zwei Prioritäten» und auch «das Bedürfnis nach Fürbitte für bestimmte Menschen». Abschliessend meint Buchman: «Ärger, Spannung und Sorgen des Lebens fallen ab, und Ruhe wird geschenkt.»

Garth Lean, der Biograf Frank Buchmans, bemerkt, dass diese Art des Kommunizierens mit Gott seit jeher von den Heiligen praktiziert wurde. Buchman seinerseits sei der Überzeugung gewesen, dass die Kunst des Horchens allen zugänglich sei und deshalb keineswegs einer kleinen Zahl vorbehalten werden könne. Er erachtete sie als normale und gesunde Tätigkeit. «Ich möchte diese Erfahrung den Massen zugänglich ma-



* **Frank N. D. Buchman (1878–1961)** lutherischer Pfarrer aus Pennsylvania, USA, Initiator der Oxford-Gruppen, erliess 1938 einen weltweiten Aufruf zur moralisch-geistigen Aufrüstung. Diese Bewegung nennt sich seit August 2001 Initiativen der Veränderung.

Quellenhinweise:

- Th. Spoerri: *Dynamik aus der Stille*, Caux Verlag
- Garth Lean: *Der vergessene Faktor*, Brendow Verlag
- www.caux.ch/g/urspruenge.html

chen, die nach etwas Neuem hungern, aber von dieser einfachen Wahrheit nichts wissen. Wir haben ein geistig dermassen verarmtes Leben geführt, dass uns das Einfache unangenehm berührt und absonderlich vorkommt.»

Gefahren und Prüfung

Garth Lean schreibt weiter: «Buchman wusste, dass Menschen, die versuchen, auf Gott zu hören, Schutz- und Richtlinien benötigen. Menschliche Wesen haben eine unbegrenzte Fähigkeit, sich selbst zu täuschen.»

Es lohnt sich daher, solche Gefahren und Täuschungen zu bedenken, wie zum Beispiel jene, auf einer Insel der schönen Gedanken leben zu wollen, mit Notizen ähnlich einem schöngeistigen Tagebuch

Buchman war der Überzeugung, dass die Kunst des Horchens in der Reichweite aller als normale und gesunde Tätigkeit sei, sie könne sich nicht an eine kleine Zahl von Menschen beschränken.

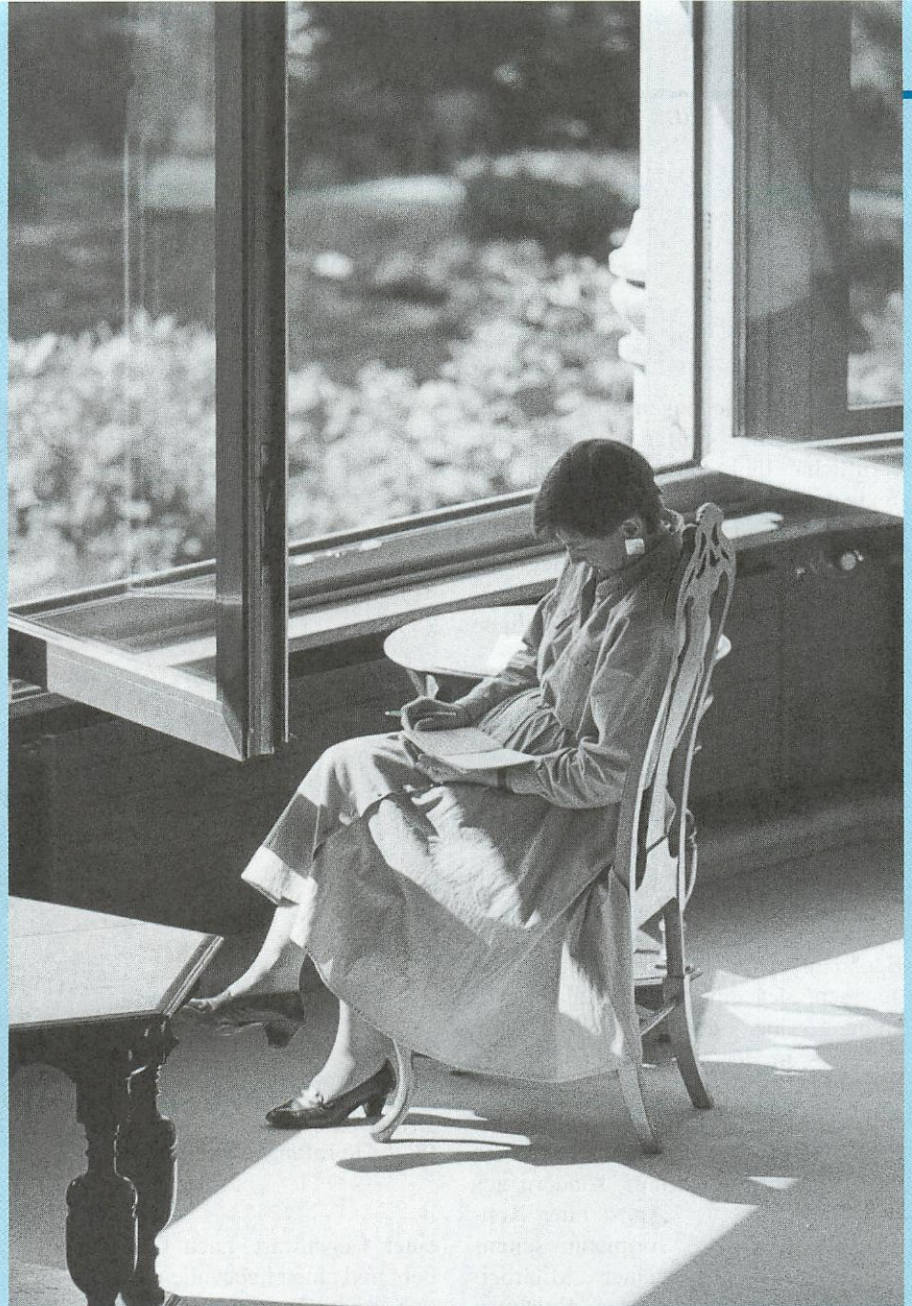
romantischer junger Mädchen. Dann besteht die Versuchung der Besessenen, der Verrückten und Diktatoren, die meinen, sie allein seien von Gott geführt. Oder die Überzeugung, man besitze «die Wahrheit», wenn man in der Tat einfach dem eigenen Willen und Plan nachleben will.

Auch die «Knopfdruck»-Mentalität ist eine solche Gefahr: Ein Gedanke

kommt, ich handle danach und «alles läuft». Frauen und Männer der Moralischen Aufrüstung haben da, wo sie diese Mentalität der Automatik gefördert haben, als wäre die «Stille Zeit» die Patentlösung für alles, sich, ändern und der Bewegung geschadet.

Angesichts dieser Gefahren schlug Buchman Leitplanken vor, eine Serie von Qualitätstests, um diese Gedanken aus der Stille mittels verschiedener Schritte zu prüfen.

Erstens, die Bereitschaft zu gehorchen. Hier findet man den eminent praktischen Buchman: Horchen bedeutet, sich zu engagieren, oder man lässt es lieber bleiben. *Henri Nouwen*, der niederländi-



Regelmässige Zeit der inneren Sammlung: Die Gedanken notieren.

sche Priester, Akademiker und Autor, meint dazu: «... in der Bewegung vom Absurden hin zum Gehorsam entsteht das geistliche Leben, von der Schwerhörigkeit hin zum Horchen. Wir sind dazu berufen, auf die Stimme der Liebe zu hören. Darum sagen wir manchmal: «Ich bin nicht sicher, ob ich horchen will, weil ich vielleicht das, was ich höre, nicht besonders schätzen werde.» Es ist die Angst, die uns schwerhörig macht.» Ich habe übrigens auch festgestellt, dass ein Gedanke, den man nicht aufnimmt und verfolgt, einen nächsten blockieren kann.

Der zweite Test besteht darin, auf die äusseren Umstände zu achten. Oder anders gesagt, den gesunden Menschenverstand benützen. Der Kontext muss stimmen. Die Praxis des Horchens ist selten romantisch. Und trotzdem... als in mir zum ersten Mal der Gedanken an Lisbeth als meine zukünftige Frau aufkam... In einer Gewitternacht, ein uner-

warteter Blitzgedanke. Auch er musste geprüft werden, mit Zeit, Menschenverstand, meinen Gefühlen und den Umständen...

Drittens: Die Gedanken anhand von moralischen Massstäben prüfen, zum Beispiel jenen, die Buchman von seinen Vorgängern der Erneuerungsbewegung seiner Zeit übernommen hatte: Ehrlichkeit, Reinheit, Uneigennutz und Liebe. Oder an den ethischen Werten, die Sie als die höchsten anerkennen. Dieser Test ist zugleich der einfachste, aufschlussreichste, wirksamste, manchmal grausamste und der schwierigste in der Umsetzung.

Vierter Test: Engagierte und erfahrene Freunde um Rat fragen. Es ist besser sich an jene zu wenden, die nicht von vornherein gleicher Meinung sind. Hiermit gewinnt die Gemeinschaft an Bedeutung. Wichtige Beschlüsse, Texte usw. seinen Freunden zu unterbreiten, wird natürlich.

Stille bedeutet nicht Lärmlosigkeit, sondern die Suche nach einer Gegenwart...

Fünftens: Die Gedanken im Lichte der religiösen Lehre prüfen, der man sich verpflichtet fühlt. Die Ordensregeln und Texte der grossen Traditionen, die Heilige Schrift, können uns dabei inspirieren. Einige wählen sich daher einen Begleiter und Berater aus den Reihen der Geistlichen oder Weisen ihrer jeweiligen Glaubenstradition aus.

Die Regel der Freiheit

All dies mag sehr didaktisch und normativ tönen. Heutzutage ist Freiheit gefragt. Dem soll auch so sein, wenn man bereit und stark ist und die Gnade von oben empfangen hat, diese erworbene Freiheit voll verantwortlich zu tragen. Buchman wäre bestimmt der Letzte gewesen, der eine maschinelle Nachahmung seiner Lebensart gewollt hätte. Wenn es in der Vergangenheit in der Bewegung unausgesprochene Moralforderungen und automatische Verhaltensmuster gegeben hat, dann wurden sie nicht von ihm eingeführt, sondern aus

Angst oder Konformismus seitens seiner Mitarbeitenden. Buchman sagte als Christ, er wolle am Kreuz leben. Dies war für ihn eine Glaubensrealität, und er konnte sie für seine Mitmenschen einfach, aber klar mittels eines Bildes darstellen: Das grosse

Ich (mein Egoismus als dicker, vertikaler Balken) wird durchkreuzt von Gottes Willen (dem horizontalen Balken), von Gottes liebenden Armen.

Unsere muslimischen Brüder haben eine sehr schöne Aussage im eigentlichen Wort ihrer Religion: *Islam* heisst Hingabe, Hingabe an Gott.

Hier möchte ich den belgischen Zisterziensermönch Roger Loop zitieren:

«Eigentlich liebt niemand die Stille, weil sie uns zur Wahrheit bringt. Alleine die Wahrheit schmerzt. Stille bedeutet nicht Lärmlosigkeit, sondern die Suche nach



*Sich inspirieren lassen von der jeweiligen Glaubenstradition.
(Bild: Choralsingen in Estland)*

einer Gegenwart, nach Gott der mich liebt und einen liebevollen Plan für mein Leben hat. Er achtet jedoch meine Freiheit, so dass er nicht mit mir spricht, wenn ich mit etwas anderem beschäftigt bin. Und weil ich meistens mit anderem beschäftigt bin, muss ich stille werden um ihn zu hören.

Die Karosserie anzuhalten reicht nicht, auch der Motor muss abgestellt werden. Es braucht Zeit, bis der Film in unserem inneren kleinen Kino abgelaufen ist – manchmal dauert es dreiviertel Stunden, bis die echte Stille eintritt.

Lernen, mich von Gottes Sonne bräunen zu lassen. Übrigens, ich brauche Gott – wie der Sonne – nicht zu sagen, was er (sie) zu tun hat. Es ist also nicht eine Frage der Konzentration, sondern der Verfügbarkeit; Zeit zur Verfügung stellen, kostenlos und ohne Blick auf den Wirkungsgrad, und doch ist es äusserst hilfreich für den Umgang mit dem Motor meines Innenlebens.

Ich lese gerne eine Stelle aus der Bibel und lutsche daran, wie an einem Bonbon – Gott spricht fortwährend, und wenn er nicht spricht, genügt es mir, zu wissen, dass er einfach da ist.»

Nachhaltigkeit

Abschliessend möchte ich kurz drei Anhaltspunkte nennen, die das Horchen ganz ins Leben jener hineinstellt, die es sich aneignen wollen:

Erstens ist die Stille Zeit Teil eines Ganzen und gehört zu einem Engagement «für eine Welt mit weniger Angst, Gier und Hass» anhand moralischer Richtlinien. Wie Mahatma Gandhi zu sagen pflegte: «Mein Leben ist meine Botschaft.»

Auch gibt es kein Zaubermittel. Ich habe bereits auf die Gefahr des «Knopfdrucksyndroms» hingewiesen. Es handelt sich um eine Lebensart und -qualität.

Schliesslich gilt auch hier: «Übung macht den Meister.» Das Sprichwort ist in unserem Zusammenhang bestimmt nicht wie der Garantieschein für ein Gerät zu verstehen. Aber das regelmässige, aufrichtige Horchen erzeugt eine stark kumulative Wirkung. Auf die Dauer bereichert es nicht nur den ihm treuen Menschen, sondern auch seine Mitmenschen und dadurch die Gesellschaft.

Philippe Lasserre

Angolaner bemühen sich um Frieden – ein Seminarbericht

Nach 27 Jahren Bürgerkrieg

Unsere Wunden heilen

«Fortwährend sind wir geplagt von unseren Wunden!

Wenn wir uns nicht um sie kümmern, wird sie niemand waschen.

Zuerst müssen wir die Wurzeln unserer Verletzungen erkennen, uns um ihre Heilung bemühen, dann können uns andere auch helfen.

Ja, niemand kann für uns fühlen, wie unsere Körper schwächer und schwächer werden, während unsere Herzen sich überhitzen. Wenn wir uns nicht selbst um uns kümmern, wird nie etwas geschehen und wir werden immer weiter stolpern.

Wir sind auch nicht die einzigen Verwundeten.

Auch unsere Schwestern und Brüder wurden verletzt.

Wir müssen den Schmerz unserer eigenen Wunden überwinden und auch jene der anderen waschen.

Auch wenn dadurch unsere Wunden länger offen bleiben, werden wir erleben und dankbar sehen, wie unsere Schwestern und Brüder geheilt und friedlich leben.

Jetzt ist der richtige Augenblick dafür gekommen.

Wir können nicht auf morgen warten, wir müssen jetzt aufstehen und handeln.»

Vorwort des Seminarberichts

Vor zwei Jahren nahm Francisco Kapalu Ngongo an den Konferenzen in Caux teil, insbesondere an einem Gespräch unter Bürgern der Länder rund um die Grossen Seen Afrikas. Die Art wie sich diese Menschen aus sich bekämpfenden Parteien um ehrliche Gespräche bemühten und einander zuhörten, beeindruckte ihn sehr.

Dies bewog ihn, im darauf folgenden Jahr eine Gruppe von Landsleuten, unter ihnen Dozenten, Kirchen- und Jugendführer, nach Caux zu bringen. Thema der Begegnung sollte der Friedensprozess in Angola sein und der Aufenthalt die Gelegenheit bieten, aus den Erfahrungen von Menschen in anderen Situationen zu lernen. Als junger Angolaner gehört Francisco zu jener Generation, die noch nie eine Friedenszeit erlebt haben. Er ist der Ansicht, dass die Bevölkerung des Landes durch das Kriegsgeschehen und das Andauern von Hunger, Armut und wiederholten Vertreibungen so traumatisiert sei, dass zuallererst die Notwendigkeit bestehe, die Wunden der Geschichte zu heilen und gegenseitiges Vertrauen zu schaffen. Francisco berief das Treffen vom 4.–11. August 2002 in Caux ursprünglich mit der Absicht ein, später eine grössere Jugendkonferenz in Luanda durchzuführen.

Er sprach mit Personen im In- und Ausland und orientierte die diplomatischen Vertretungen seines Landes in London und Genf.

Ziele

Einigen Landsleuten sollte die Gelegenheit geboten werden, sich in friedlicher Umgebung begegnen zu können, um ein Programm für die Tagung in Luanda zu erarbeiten. Die verschiedenen Anwesenden sollten mittels Erfahrungsaustausch zu einer tragfähigen Gruppe wachsen können.

Angesichts der kritischen Lage in Angola wurde die Idee einer grösseren Konferenz in Luanda noch vor der Ankunft in Caux aufgeschoben, damit die Gruppe nach ihrer Rückkehr direkt mit einem Beitrag zum nationalen Wiederaufbau beginnen könne. Dieser Beitrag mit teils kurzfristigen und teils längerfristig an-



Kurzfristig im Interesse der Weltöffentlichkeit: die Sonnenfinsternisse in Angola, 21. 6. 2001 und 4. 12. 2002.

gelegten Projekten sollte nun in Caux ausgearbeitet werden. Anstatt sich für die Kostendeckung der Konferenz in Luanda einzusetzen, konnte direkt mit der Mittelbeschaffung für die ersten Projekte begonnen werden, die den Kriegsoffern zuhause direkt zugute kommen sollten.

Kapalu erzählt: «Unsere Gespräche in Caux verliefen in drei Schritten:

1. Der persönliche Erfahrungsaustausch
2. Das Erkennen der wichtigsten Probleme Angolas
3. Das Definieren von konkreten Zielen für die Gruppe

Das Ergebnis

Die gegenwärtige Lage Angolas bewog uns alle zur Einsicht, dass die Zeit für nationale Versöhnungs- und Wiederaufbauprogramme reif ist. Diese Programme bedürfen der aktiven und freiwilligen Teilnahme aller Angolaner. Der Krieg hat das Misstrauen zwischen jenen, die geflüchtet¹, und jenen, die geblieben sind, zwischen den verschiedenen Volks-

Angola

Der Landesname leitet sich vom Titel Ngola der Könige des Kongoreiches ab. Die ersten portugiesischen Seefahrer, die an der angolanischen Küste landeten, benannten die Region danach. 1576 errichteten sie ihren ersten Stützpunkt in Luanda, der heutigen Hauptstadt Angolas. 1975 erreichte das Land seine Unabhängigkeit und seither wütete mit kurzen Unterbrüchen der Bürgerkrieg. Einige weitere Daten sind in den Fussnoten und im Seminarbericht selbst enthalten.



Die Atlantikküste bei Lobito.



Die Angolaner am Seminar in Caux, Francisco Zweiter von rechts.

gruppen und gegenüber jeglichen politischen Visionen und Meinungen geschürt. Natürlich brachte das Waffenstillstandsabkommen vom 4. April allen Angolanern Hoffnung. Ist damit alles getan? Nein, es war erst der Anfang! Die nationale Versöhnung wird von der Bereitschaft jeder einzelnen Person abhängen, die Meinungen anderer verstehen zu wollen und trotz bestehender Unterschiede mit allen eine Gemeinschaft zu bilden. Denn ohne eine solide und versöhnte Gesellschaft wird es schwierig sein, irgendwelche nachhaltige Wiederaufbauarbeit zu leisten. In Caux haben wir beschlossen, eine angolanische Gruppe der *Initiativen der Veränderung* zu bilden, die sich dieser Aufgabe annimmt.

Wie dieses Ziel zu erreichen sei? Wir haben kurzfristige und längerfristige Ziele definiert.»

In Angola

«Kurzfristig will unsere Gruppe ein Zentrum errichten, welches

- Strassenkinder und Waisen aufnehmen kann,

- die verschiedenen Volksgruppen zu Begegnungen und kulturellen Aktivitäten einladen kann,
- Computer- und Sprachkurse² anbieten kann, damit die Verständigung mit unseren Nachbarländern in Zukunft erleichtert wird.

In jedem dieser drei Bereiche ist wichtig, dass wir die Begegnung zwischen Menschen verschiedener Herkunft fördern, denn dadurch tragen wir zur Versöhnung und zum Wiederaufbau bei.

Längerfristige Aufgaben: Unsere Gruppe will staatsbürgerliche und moralische Weiterbildung in den Schulen und Kirchen anbieten und ganz allgemein den Bildungsstand analysieren und den zuständigen Behörden melden.»

In der Demokratischen Republik Kongo

«Die in der Republik Kongo wohnenden Angolaner in unserer Gruppe haben sich verpflichtet, mit den Flüchtlingen in der Provinz Katanga zusammenzuarbeiten. Sie werden diese Flüchtlinge³ für die Heimkehr vorbereitend unterstützen,

1 *Allein innerhalb Angolas werden vier Millionen Zwangsumgesiedelte, das bedeutet ein Drittel der Bevölkerung, gezählt.*

(Aus einem UNO-Bericht vom 24. Oktober 2002)

2 *Abgesehen von Angola, der Demokratischen Republik Kongo und Moçambique sind die 14 anderen Staaten der Entwicklungsgemeinschaft Southern Africa Development Community (SADC) englischsprachig. Die direkten Nachbarn Angolas sind entweder englisch- oder französischsprachig. Daher sind wir der Ansicht, der Sprachunterricht sei, nebst Portugiesisch, in Englisch und Französisch sehr wichtig.*

3 *Gemäss der Statistik des UNO Hochkommissariats für Flüchtlinge weilen derzeit 102000 angolanische Flüchtlinge in der Republik Kongo. Darunter vermutet das Amt 38000 Flüchtlinge, welche in den Wäldern nicht erreichbar sind. Weitere 47000 Flüchtlinge befinden sich rund um Kisenge in der Provinz Katanga.*

4 *Angola ist heute erneut von Hungersnot und Epidemien bedroht. Gemäss dem Welternährungsprogramm (WFP) ist eine halbe Million Angolaner von Hungersnot betroffen, während über eine Million anderer ganz von Nahrungsmittelhilfe abhängig ist.*

Ein Maskenbildnis des
Chokwe-Volkes,
ein kleines der 14 Volks-
gruppen Angolas.

z.B. durch das Erteilen von Portugiesischunterricht und Konfliktlösungsseminaren. Den länger im Kongo Wohnenden will sie das Gemeinschaftsleben vor Ort erleichtern helfen.»

Der Bericht endet mit einem detaillierten Programmüberblick des Seminars, welches während der Tagung «Friedensinitiativen» in Caux stattgefunden hatte und mit einer Liste der Teilnehmenden sowie einer Kostenaufstellung: Für den Gesamtkostenaufwand von US\$ 19945.– waren \$ 17100.30 gespendet worden. Diese Spenden beinhalten einen Beitrag von \$ 1200.30 der Teilnehmenden selbst. Im Dezember 2002 belief sich der verbleibende Fehlbetrag auf rund \$ 2845.



Erklärung

Die acht Teilnehmenden am Angola-Seminar in Caux 2002 verfassten abschliessend eine von allen verabschiedete gemeinsame Erklärung.

Sie schildern die dramatische Ausgangslage ihres Landes nach den Kriegsjahren folgendermassen:

«In Angola gibt es heute doppelt so viele Landminen wie Bewohner. Weltweit ist es das Land mit der zweitgrössten Zahl an durch Minen verstümmelten Opfern. Die Infrastruktur ist praktisch zerstört. Der Waffenstillstand vom 4. April 2002 bedeutet die Chance eines Neuanfangs, aber das Kriegsende ist leider nicht das Ende des menschlichen Elends. Um all dem Abhilfe zu verschaffen, bedarf es noch vieler Schritte.»

Die Erklärung fährt fort: «Unsere Gruppe hat einige Probleme identifiziert und schlägt mögliche Lösungen vor:

1. Ein umfassender Versöhnungsplan soll unter den verschiedenen Volksgruppen umgesetzt werden. Weil weder ein Friedensplan ohne Vergebung verwirklicht werden noch Gerechtigkeit ohne Vergebung und Erbarmen existieren kann, müssen wir den verschiedenen Parteien als Schritt auf dem Weg zu Lösungen diese Versöhnung anbieten.

Wir Angolaner müssen einander akzeptieren. Es stimmt, der Krieg hat Hass in unsere Herzen gebracht, aber nun ist die Zeit gekommen, einander zu verzeihen. Wir müssen einander mit unseren Verschiedenheiten (ethnisch, rassisch, politisch) anerkennen und für Versöhnung arbeiten. Diese wiederum kann bei jedem von uns beginnen. Nur dieser Weg führt zur nachhaltigen Entwicklung unseres Landes.

2. Humanitäre Hilfe ist ebenfalls dringend.⁴ Es wird die gemeinsamen Anstrengungen der Regierung und der Internationalen Gemeinschaft brauchen, um in dieser Lage Hilfe zu leisten. Dazu wird jede/r Angolaner/in ungeachtet seiner/ihrer Herkunft und Stellung seinen/ihren Mitbürgern beistehen müssen. Wir brauchen mehr Schulen, Spitäler und Wohnhäuser für die Zwangsvertriebenen, die in Kartonbaracken in den grossen Städten leben. Sie wiederum brauchen Unterstützung und Ermutigung für die Rückkehr in ihre alten Siedlungsgebiete. Und all die Flüchtlinge im Ausland werden Hilfe brauchen um heimzukehren; Versöhnung wird umso schwieriger werden, wenn ihnen Nahrung und Lebensgrundlagen verwehrt bleiben.

Damit dies geschehen kann, muss zuerst die Zivilgesellschaft wieder hergestellt und gefestigt werden. Gleichzeitig bedarf es einer staatsbürgerlichen und moralischen Weiterbildung für viele, damit Grundrechte und Freiheiten der Bürger eingehalten werden.

3. Unser Aufenthalt in Caux was sehr fruchtbar. Wir gewannen einen Einblick in die vier Grundsätze von *Initiativen der Veränderung* – Ehrlichkeit, Reinheit, Uneigennutz und Liebe –, die zur Veränderung einzelner und ganzer Gruppen wirkungsvoll beitragen können. Wir gewannen Einsicht in viele Konflikte in der Welt und in die grossen Anstrengungen vieler, die Welt gerechter, friedlicher und unfassender zu entwickeln. Indem auch wir trachten, auf die innere Stimme zu horchen, haben wir angesichts der Lage in Angola beschlossen, unser Bestes zu tun. Dazu gehört der Aufbau einer Gruppe für *Initiativen der Veränderung* in Angola. Auch sind wir uns bewusst, dass Friede von Gott kommt, und wollen uns deshalb als Kinder Gottes dazu verpflichten, dass auf unsere Worte Taten folgen werden, wir die oben erwähnten Grundsätze umsetzen, um Botschafter des Friedens und der Versöhnung zu werden...»

Dank an unsere Redaktionskollegin

Talentbouquet

«Adlerauge», war der Übername, den wir Verena Gautschi im Laufe der fünfzehn Jahre Mitarbeit in der Redaktion erteilt hatten. Als Kompliment kamen Begriffe wie «Zitaten-Sherlock-Holmes» und «kreative Titelerfinderin» dazu. Nachdem sie zusätzlich zum Lektorat die Betreuung des Abonentendienstes übernommen hatte, taufte wir sie auch «Listenexpertin» und «Superdankesbriefschreiberin».



Verena Gautschi in Aktion als Clown.

Sie selber beschrieb sich kürzlich wie folgt:

Geboren 1939 in Reinach AG. Matura in Aarau, Buchhandelsdiplom in Zürich, drei Jahre als Buchhändlerin in Luzern. Seit 1964 freiwillige Mitarbeit als Verlegerin, Übersetzerin und Redaktorin bei einer internationalen Nichtregierungsorganisation. Daneben diverse musikalische Tätigkeiten.

Es heisst, in der Kürze liege die Würze. In diesem Fall bezweifle ich dies: Denn die Würze und die erstaunlichsten Aro-

men, die zu jedem der von ihr erwähnten Tätigkeiten und Themen gehören, sind vielfältig und so originell, dass sie sich kaum kurz beschreiben lassen. Wollten wir nur schon all die Bücher, Texte, Programme und Prospekte erwähnen, die sie mit grösster Sorgfalt redigiert oder übersetzt, korrigiert, gekürzt oder gar illustriert hat, entstünde ein umfangreiches Verzeichnis. Hinzu käme ein Interview über einen langjährigen Einsatz für Frieden und Versöhnung und Veränderung als Antwort auf eine Berufung.

Aus dem Strauss ihrer Talente möchte ich nur einige derer herauszupfen, welche für die gute Zusammenarbeit massgeblich waren.

1 Die Kunst, lange Texte so zu kürzen, dass sie Farbe und das Wesentliche des Inhalts behalten.

2 Die Geduld, so lange in Nachschlagewerken und immer wieder auch in der Kantonsbibliothek nach Erklärungen und Details zu forschen, bis ein Text, eine Fotolegende, eine Statistik tatsächlich «stimmt».

3 Die Fähigkeit, sich an kleine Begebenheiten, Namen, Zusammenhänge zu erinnern und aus dem Schatz ihres grossen Allgemeinwissens für einen bestimmten Text oder ein Thema das Richtige «abzurufen».

4 Die Kunst, treffende Berichte aus dem Freundes-, Kirchgemeinde- und Nachbarskreis weiterzugeben.

5 Die Kunst, kleine, unerwartete, wunderschön verpackte und beschriftete Aufmerksamkeits-Geschenke genau in dem Moment mitzubringen, in dem jemand ein solcher Aufmunterungsgruss benötigt.

6 Die Kunst, nebst anspruchsvoller Redaktions- und Verwaltungsarbeit in Chören und Musikgruppen mitzumachen und gestaltend mitzuwirken.

7, 8, 9... Es ginge problemlos weiter, aber zum Schluss sage ich: «Wir danken dir von Herzen, wünschen dir die Zeit, die Ruhe und auch die Gelassenheit, die du dir so oft in den manchmal doch «stressigen» Redaktionszeiten ersehnt hast.

Für den neuen Abschnitt wünschen wir dir das Vertrauen und die innere Zuversicht, die in deinem Gedicht «real-präsenz» so deutlich zum Ausdruck kommt.»

Marianne Spreng
und das Redaktions- und Abonentendienstteam der CAUX INFORMATION

manchmal genügt es
die augen zu schliessen
deinen namen zu denken
und schon bist du da:

vor mir
um mich
in mir

manchmal genügt es
die augen zu öffnen
gut hinzuschauen
und schon bist du da:
in jeder
und jedem

auf meinem weg
manchmal genügt es
ein stücklein brot
miteinander zu teilen
und schon bist du da:
heute

morgen
alle tage
bis zum ende der welt

(zu matthäus 28,20)
Aus «du bist da» gedichte
2000 Vega Verlag, verena.gautschi
6010 Kriens.
verena.gautschi@tiscali.ch

Genf, den 11. September 2002, in der Kathedrale Saint-Pierre:

Gebete für die ganze Menschheit

Die geschichtsträchtige Kathedrale in der Genfer Altstadt war überfüllt mit Teilnehmenden an den «Gebeten für die Menschheit» und der Erneuerung des «geistlichen Appells von Genf». Dieser Aufruf wurde 1999 erstmals erlassen, um den Missbrauch der Religion zur Rechtfertigung von Gewalt und Übermacht zu verurteilen.

Cornelio Sommaruga, im Programm des Anlasses als Präsident von CAUX Initiativen der Veränderung aufgeführt, stellte den Werdegang des Genfer Appells vor, den er damals als Präsident des IKRK unterzeichnet hatte. (Das Schweizer Fernsehen TSR berichtete in den Abendnachrichten über diesen Anlass mit Auszügen von Sommarugas Rede.)

Ein muslimischer Junge und ein muslimisches Mädchen waren die Ersten, die den Appell in arabischer Sprache vorlasen. Ein Rabbiner rezitierte einen Psalm auf Hebräisch. Bundesrätin Ruth Dreifuss, Mitglied des Schweizerischen Bundesrates und selbst Genferin, verlas den Appell auf Französisch. Klaus Schwab, der Gründer des *World Economic Forum*, las ihn auf Deutsch, der Direktor des Hilfswerkes *World Vision* auf Englisch. Von safrangelb gekleideten japanischen, tibetischen und srilankischen Mönchen wurden buddhistische Gebete vorgetra-



Die Kathedrale stammt aus dem 12.–13. Jh., war Bischofssitz seit dem 4. Jh. und wurde ab 1536 ein Zentrum der Reformation.

Genf mit der Kathedrale Saint-Pierre.

gen. Ein Chor sang Hindu-Gebete und jener der amerikanischen Kirche sang ein Negro-Spiritual. Der päpstliche Nuntius, in Purpur gekleidet, trug den Lobgesang der Schöpfung von Franz von Assisi vor. Der Generaldirektor des Internationalen Arbeitsamtes, Juan Somavia aus Chile, rezitierte das ebenfalls dem heiligen Franz zugeschriebene Friedensgebet, das anschliessend von allen Anwesenden gemeinsam auf Französisch wiederholt

wurde. In der Sprache der Massai betete eine Kenianerin: «Wir danken Dir für heute, wir danken Dir für morgen, wir danken Dir für alle unsere Tage.»

Mary Robinson, die abtretende UNO-Hochkommissarin für Menschenrechte, erzählte, wie sie auf einer abgelegenen westlichen Insel war und eine Schnitzerei der Auferstehung aus dem 6. Jahrhundert betrachtete, als sie die Nachricht vom Angriff auf das World Trade Center in New York erfuhr. Sie erinnerte an die Pflicht aller, die Menschenrechte hochzuhalten, welche die Frucht demokratischer Gemeinwesen seien. Sie las das Gedicht «Von der Republik des Gewissens» des nordirischen Nobelpreisträgers für Literatur, Seamus Heaney, vor. Zum Schluss sprachen der 90-jährige Abbé Pierre, Gründer der Emmaus-Gemeinschaften für Obdachlose, und Pfarrer William McCormish, Dekan der Kathedrale und Initiator dieser Gebete für die Menschheit, der auch den Schlusssegen erteilte.

Beim Verlassen der Kirche scharten sich die Leute um die Tische, auf denen der «geistliche Appell von Genf» (siehe Kasten) zur Unterzeichnung auflag.

Andrew Stallybrass

Der Appell ist im Internet auf Englisch und Französisch zur Unterzeichnung abrufbar unter www.geneve.ch/appeलगeneve/welcome.html

Weil wir aufgrund unserer persönlichen Überzeugungen oder unserer religiösen Zugehörigkeit gemeinsam die Unteilbarkeit der Menschheit achten;
weil wir aufgrund unserer persönlichen Überzeugungen oder unserer religiösen Zugehörigkeit gemeinsam Hass und Gewalt ablehnen;
weil wir aufgrund unserer persönlichen Überzeugungen oder unserer religiösen Zugehörigkeit gemeinsam auf eine gerechtere Welt hoffen,
rufen wir als Angehörige verschiedener Religionsgemeinschaften und der Zivilgesellschaft die Verantwortlichen der Welt auf, die drei folgenden Grundsätze strikte zu befolgen:

- Die Anrufung religiöser oder geistlicher Macht zur Rechtfertigung von Gewalt zu verweigern.
- Die Anrufung religiöser oder geistlicher Macht zur Rechtfertigung von Diskriminierung und Ausgrenzung zu verweigern.
- Zu verweigern, andere mittels intellektueller Überlegenheit, geistlicher Überzeugungskraft, Reichtum oder sozialem Status auszubeuten oder zu beherrschen.

Aufgrund der Genfer Tradition der Offenheit, des Gastrechts und des Mitgefühls ist unser Appell offen für alle, die diese drei Forderungen bejahen können.

Der geistliche Appell von Genf.

Zutreffendes durchkreuzen – Marquer ce qui convient				
Porre una crocetta secondo il caso				
Abgerüstet Parti Partito	Adressse ungentügend Insufficiente Indirizzo In- sufficiente	Unbekannt Inconnu Scosciuto	Annahme verweigert Refuse Respinto	Gestorben Decedé Decesso

Grundlagen der Freiheit

Kurse in Novosibirsk und Kiew

Der 27. Einführungskurs der Initiative *Foundations for Freedom* (Grundlagen der Freiheit) fand in der Transportuniversität Sibiriens wiederum auf Einladung ihres Rektors statt. Die Leitung oblag einem russisch-ausländischen Team, welches zur selben Zeit auch ein Programm für Fortgeschrittene durchführte.

Danach war das Leitungsteam in der ukrainischen Hauptstadt beim Zentrum für politische Erziehung zu Gast. Während einer Woche wurde ein Kurs für neu gewählte Jungpolitiker auf Gemeinde- und Distrikt-Ebene durchgeführt. Die Kursleitung erhielt Verstärkung von Sir Jim Lester, der aus 30 Jahren Erfahrung als Unterhausmitglied in England schöpfen konnte.

Hoffnung in den Städten, USA

Feier des Distrikt-Tages in Richmond, Va.

560 Personen nahmen zur Feier des Tages an einem Arbeitsfrühstück und Forum teil, welches von der Initiative *Hope in the Cities* (Hoffnung in den Städten) organisiert wurde. Über zwanzig Partnerorganisationen zeichneten für

den Anlass mitverantwortlich, darunter der Christliche Verein Junger Frauen, die Islamische Gesellschaft des Staates Virginia, der Verband Jüdischer Gemeinden und die Asiatisch-Amerikanische Gesellschaft.

Der amerikanische Autor und Urbanitätsexperte David Rusk hielt den Hauptvortrag als Abschluss einer zweijährigen Aktion für «ehrliche Gespräche über Rasse, Wirtschaft und Rechtssprechung». Rob Corcoran, Leiter der Initiative *Hope in the Cities*, rief die Bewohner Richmonds auf, sich zu einer «lernenden, gemeinschaftlichen Stadt» zu entwickeln.

Dialog unter Landwirten

Brennpunkt Kambodscha

Die kambodschanische Bevölkerung wohnt heute zu 85% im Agrargebiet und sorgt sich um die Nahrungssicherheit. Vor diesem Hintergrund findet anfangs Februar in Pnom-Penh und in der Provinz ein Seminar statt, welches die Frage behandelt: «Was können Landwirte für die Stärkung der kambodschanischen Wirtschaft und die Beseitigung der Armut tun?» Partnerorganisation von *Initiativen der Veränderung* vor Ort ist in erster Linie die Sonn Sann Stiftung in Zusammenarbeit mit in- und ausländischen Körperschaften.

Impressum

Redaktion

Marianne Spreng-von Orelli, Christoph Spreng

Administration und Redaktion

Postfach 4419, CH-6002 Luzern,
Telefon 041 3112213, Fax 041 3112214
E-Mail: admin@caux.ch

Bestellungen für Deutschland nimmt entgegen
MRA-Bücherdienst, Stierstr. 17, DE-12159 Berlin

Abonnement

Schweiz: CHF 32.– / Euro-Zone: € 25.–
übrige Länder: CHF 37.–

Postcheckkonten

Schweiz: 60-27255-8, Caux-Information,
6002 Luzern
Deutschland: 2032-751 Postbank Karlsruhe,
BLZ 66010075, Caux-Information,
CH-6002 Luzern

Erscheinungsweise

viermal jährlich

Druck

Brunner AG, Druck und Medien, 6010 Kriens

Fotos

Azzopardi, Channer, Internet, Spreng, Strong

Die CAUX-INFORMATION

berichtet über Initiativen, die

- Wunden der Geschichte heilen
- die moralischen und geistigen Grundlagen der Demokratie stärken
- Verantwortung in der Familie und in persönlichen Beziehungen fördern
- Hoffnung in Städten und Gemeinwesen beleben
- die Ursachen von Armut und Korruption angehen
- ethisches Engagement in Unternehmen und im Berufsleben fördern
- Verbindungen zwischen Menschen verschiedener Kulturen schaffen

AZB
6002 Luzern 2
PP/Journal
CH-6002 Luzern